**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 16

Artikel: Ostern

Autor: Schweizer, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639138

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 16 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

16. April 1938

## Ostern

Sei uns gegrüßt, du Ostermorgen, Mit deinem hellen Morgenschein; O, sent' auch deine Friedenswonne Ins trübe Menschenberz hinein.

Zu lang schon treiben Groll und Rachsucht Und Neid darin ihr frevles Spiel, Und leiten immer ferner, weiter Es ab von seinem beil'aen Ziel. Hin raset es im blinden Wahne, Schon irrig an sich selbst und Gott, Und treibet mit dem eignen Heile, Mit andrer Glück, nur frevlen Spott.

Darum, o heil'ge Ofterfeier, Geh' auch in Bölferherzen ein! Den bösen Zwist der Nationen, Laß endlich ihn begraben sein!

Laß Zwietracht, Haß und Brudersehde Wie Nachtgespenster bleich verwehn, Und Liebe, Eintracht und Bersöhnung Zu neuem Leben auferstehn.

Walter Schweizer.

# Freude!

Ich blättere im alten Liederbuche. Da stehen sie, die schmucklosen Beisen: "Heiterkeit in der Natur", "Frisches Leben", "Rundgesang im Freien", "Die schöne Welt" und so viele andere, die im gleichen Sinne gedichtet und in Töne gesetzt wurden.

Ach ja, man braucht fein unbedingter Lobpreiser der früheren Zeit zu sein, aber das läßt sich nun einmal nicht leugnen: die Ruhe des Gemütes, die unsere Borväter besaßen, ist dahin. Immer werden wir angetrieben: "Begehren sollst du, sollst begehren!" und das Ergebnis von all dem Haften ist doch nur ein Berschmachten nach Begierde inwitten des Genusses.

Damals klang der Ruhm der Genügsamkeit, damals ergötte man sich am Einfachen, und eine innige Berbundenheit mit der Natur machte die Menschen froh. Wahrhaft kindlich erscheinen uns die Seelen, die namentlich um Ostern und im Lenz von einem tiesen Glücksgefühl bewegt wurden.

Aus solchem Geiste heraus ist einst auch Höltys "Aufmunterung zur Freude" entstanden.

"Wer wollte sich mit Grillen plagen, so lang uns Lenz und Jugend blühn!" rust der Dichter aus, der in so frühen Jahren aus dem Leben geriffen werden sollte und dessen Boesie eine wehmütige Todesahnung war. Er gibt sich mit ganzem Herzen den Freuden hin, die diese Welt zu bieten hat. Da rauscht ihm der Wiesenguell, da scheint der liebe Wond, da erlabt ihn der Saft der Purpurtraube, und ein Kuß auf einen roten Mund ist seine Wonne.

Und wenn wir uns nun prüfen, ob wir denn die Fähigfeit zum Abstreisen der Alltagssorgen völlig eingebüßt haben, so dürsen wir sprechen: Nein! Im Innersten sind auch wir heute noch imstande, schlicht und einsach zu empfinden, wir sollen nur den Mund dazu haben.

Unsere Zeit will alles sachlich, nüchtern und steptisch angeschaut und behandelt wissen, und es ist auch durchaus recht, wenn wir uns von Sentimentalitäten freihalten, denn in ihnen steckt viel Unwahres. Aber hüten sollen wir uns davor, mit der Unsechteit zugleich die Seligkeit des Fühlens zu bespötteln, denn sie gehört zu den wertvollsten seelischen Gütern, und wer ihrer bar ist, der lebt arm dahin.

Aber wer könnte denn ihrer bar sein? Wer geht jett des Morgens an seine Arbeit, schaut in den Sonnenschein hinaus, läßt das frische Grün, die schimmernden Blüten, die selbst in der Stadt nicht sehlen, in seine Augen leuchten und käme nicht zu der Erkenntnis, daß der Idealismus nicht auszurotten ist aus den Herzen der Sterblichen, derer kleine Spanne ihrer Tage unsagbar viel Leides, aber auch unendlich viel der Freude umfaßt?

Wir streben vorwärts, ersinnen und ersinden, was das Leben besser und beguemer zu ertragen macht, wir ändern mühsam im Lause der Jahrhunderte die ganze Daseinshaltung, der Schöpfer aber spricht in jedem Jahre sein urewiges, allgütiges "Werde!" und sieh: da schwillt es um uns auf in Willionen Knospen, da sodern sich die Beete in die Höhe, da beginnt es,